

Naturwissenschaftliche Monatsschrift

AUS DER HEIMAT

54. Jahrgang

Doppelheft 7/8

Juli/August 1941

Eigenarten im Antlitz ostpreußischer Waldlandschaften

Von Dr. Herbert Meinke (Danzig-Langfuhr)

(Hierzu Tafel 9 bis 12)

Die wissenschaftliche Betrachtung einer Waldgesellschaft wird im allgemeinen von biologischen Gesichtspunkten aus bestimmt sein, und doch wird auch in einer solchen Darstellung, um zu einer Gesamtschau zu gelangen, der landschaftliche Eindruck vor dem Leser erstehen müssen.

Wie im größten Teile Norddeutschlands so ist auch in Ostpreußen auf den ersten Blick das gesamte Landschaftsbild durch den Wechsel zwischen Acker, Wiese, Wald, Gewässern und Siedlungen bestimmt. Wer nun den ostpreußischen Wald nur ein wenig genauer betrachtet, dem wird im größten Teile der Provinz, keineswegs überall, am wenigsten im westlichen Gebiet, auffallen, daß dieser Wald eigenartige Züge aufweist, die den Wäldern des übrigen Norddeutschlands abgehen, das natürlich eher als die Mittelgebirge und die Alpen zum Vergleich herangezogen werden kann.

Quer durch Ostpreußen verläuft die Rotbuchengrenze, und zwar von Brandenburg am Frischen Haff* etwa in Südost-Richtung nach der Allensteiner Gegend, wo sie scharf nach Westen und schließlich nach Südwesten zur Kernsdorfer Höhe hin umbiegt. Es ist das bereits die Polargrenze dieses dem Deutschen so wohlvertrauten edlen Waldbaumes. Nordostwärts von dieser Linie sind nur noch ganz versprengte Einzelvorkommen, auch von kleinen Beständen, vorhanden, bei denen die Ursache ihres Vorhandenseins noch nicht durchweg mit völliger Sicherheit geklärt ist. (Siehe die Fußnote und Bild 1.) Man kann wohl sagen, daß die Rotbuche außerhalb dieser Grenze durch die Hainbuche ersetzt wird. Die Hainbuche ist zwar im übrigen Norddeutschland auch weit verbreitet; doch bedeutet es für den Wald ein verändertes Aussehen, wenn allenthalben an die Stelle der Prachtgestalten der alten Rotbuchen die weniger stattlichen, dafür aber oftmals, besonders in der Rominter und Borker Heide, verwitterten sparrigen, krummwüchsigen Hainbuchen treten. Das so stark vom Rotbuchenhochwald mit seinen silbergrauen glatten Stämmen und seinem gewölbeartig zusammenschließenden Laubdach bestimmte Bild des säulgetragenen hohen Waldesdomes suchen wir in Ostpreußen meist vergebens; nur in der Westprovinz, beispielsweise auf der Elbinger Höhe, im Oberland und auf der Kernsdorfer Höhe wachsen gesunde kräftige Rotbuchenwälder, die hinter denen der auerostpreußischen Gebiete Deutschlands nicht zurückstehen.

Quer durch die Provinz zieht sich eine weitere Baumgrenze, und zwar die Südwestgrenze des nordosteuropäischen Fichtenareals. (Bild 2.) Das außerhalb dieser Grenze in Europa weiter nach Westen und Süden zu vorhandene Fichtengebiet ist davon getrennt und findet sich nur in Gebirgslagen. Die nichtostpreußischen Fichtenbestände Norddeutschlands sind vom Menschen geschaffen worden, mögen sie auch, wie z. B. im westlichen Gebiet der Freien Stadt Danzig und in Pommern, da und dort durch reiche Selbstverjüngung und Frohwüchsigkeit einen recht ursprünglichen Eindruck machen.

* Es gibt auch Auffassungen, die die Buchengrenze an der Küste weiter südwestlich bei Kahlberg bzw. weiter nordostwärts im Samland annehmen. Die letztere Annahme liegt der abgebildeten Karte zugrunde.

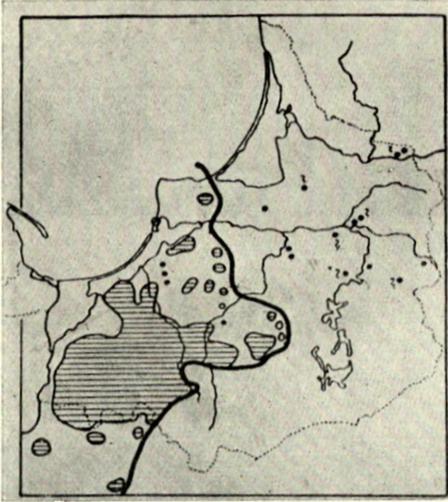


Bild 1. Die Verbreitung der Rotbuche in Ostpreußen. Punkte = Vorposten.

(Aus Hueck, Pflanzengeographie Deutschlands.)

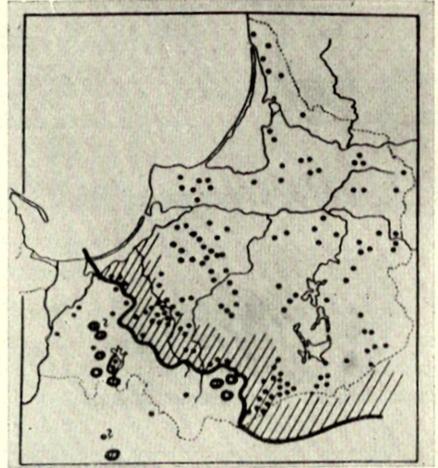


Bild 2. Die Verbreitung der Fichte in Ostpreußen. Punkte = mit ihr zusammenhängende Orts- und Flurnamen.

Die Buchen-NO-Grenze und die Fichten-SW-Grenze fallen nicht zusammen, sondern laufen im nördlichen Teil ungefähr parallel, im Süden überschneiden sich die Grenzen ein wenig. Es gibt also ein schmales Gebiet, in dem Buche und Fichte zugleich natürlich vorkommen, und im Süden in der weiteren Umgebung von Neidenburg eine Gegend, in der von Natur weder Buche noch Fichte auftreten. Durchschnittlich verläuft die Fichtengrenze etwa 20 km weiter westlich als die Buchengrenze. Nicht mehr im nordosteuropäischen Fichtenareal liegt nur ein kleines Gebiet im südwestlichen Ostpreußen. Nirgends außerhalb der Provinz in Norddeutschland erreicht die dort wohl überall künstlich angeforstete Fichte die gleiche Wachstumsleistung und selten — abgesehen von den beispielsweise genannten Gegenden — die gleiche Verjüngungskraft. Hier sei der urgewaltigen, stellenweise reine oder wenig gemischte Bestände bildenden Fichtenwälder der Rominter Heide gedacht, überhaupt der Fichten des nordostpreußischen Waldbildes, das vielfach ganz wesentlich durch diesen Nadelbaum des Nordens bestimmt oder mitbestimmt ist, wie in den Wäldern des Samlandes, der Elchniederung und des Pregel-Inster-Gebietes, ferner seien die hervorragend gedeihenden Fichtenwaldungen der Allensteiner Gegend erwähnt. — Eine sonderbare Wuchsform zeigt die Fichte in einigen Quellmooren der Rominter Heide, wo sie abwärts gekrümmte Wipfel besitzt. Man nennt sie Krümmfichte (*Picea excelsa* fr. *mylophthora* CASP.).

Die Kiefer ist zwar ein in Deutschland, hauptsächlich in Norddeutschland weit verbreiteter, vielfach bestandbildender Baum; aber nicht nur auf vielen, durch schlechte Naturverjüngung dieser Holzart ausgezeichneten Standorten westlich der Weichsel, die ihr vom Menschen, meist unter Zurückdrängung von Buchen, Eichen und Hainbuchen zugewiesen sind, sondern auch an den Orten ihres natürlichen Vorkommens, wie in den Sander- und Urstromtalgebieten der Mark, erreicht sie eine geringere Wachstumsleistung als vergleichsweise in Masuren, wo sie in der weiten Johanniskurger Heide als weltberühmte „Ostpreußenkiefer“ gedeiht. Kiefernwälder von solch einer Großartigkeit wie diejenigen von Cruttinnen fehlen überhaupt im sonstigen Deutschland; auch mit der Kaporner und Blutdauer Heide des Samlandes dürften nicht sehr viele außerostpreußische Kiefernbestände wetteifern können.

Einen außergewöhnlich hohen Anteil an der Baumartenzusammensetzung in Ostpreußens Waldgebieten hat die Schwarzerle, die allenthalben die Ufer der zahllosen Gewässer und feuchte Standorte besiedelt, vor allem kleinere und größere Sumpf- und Standmoore, die oftmals innerhalb anderer Waldgesellschaften gelegen sind. In der Elchniederung im östlichen und südöstlichen Hinterland des Kurischen Haffes, im neuen „Reichsnaturschutzgebiet Deutscher Elchwald“, bildet sie sogar die ausgedehntesten, heute noch in Deutschland vorhandenen Bestände, meist in der Form von Sumpfmooeren. Diese Erlensumpfmooere sind wilde, vielfach unzugängliche Naturwaldlandschaften, die besonders im Juni, wenn die unzähligen gelben Wasserschwertlilien (*Iris pseudacorus*), die riesigen Bestände der weißen Calla (*Calla palustris*) und massenhaft auch die rosagefärbten Sumpfprimeln (*Hottonia palustris*) blühen, eine fremdartig wirkende Schönheit entfalten. Etwas später öffnet die sich um die Stämme schlingende Zaunwinde (*Convolvulus sepium*) ihre vielfältigen weißen Blüten. (Bild 8, Tafel 9.)

Weitere Laubholzarten sind im Waldbilde Ostpreußens stärker vertreten als in demjenigen des übrigen Deutschlands. So tritt die Linde (*Tilia cordata*) heute noch mehrfach bestandbildend oder mindestens in hohem Mischungsanteil auf, wie es in der Forst Friedrichstein im Kreis Königsberg (Preußen), im Forstamt Alt-Sternberg im Kreis Labiau, im Forstamt Brödlauken im Kreis Gumbinnen, in der Forst Steinort im Kreis Angerburg und der Stiftsforst Quittainen im Kreis Preußisch Holland der Fall ist. Diese Aufzählung der mir zum größeren Teil aus eigener Anschauung bekannten Forstgebiete entnehme ich der „Pflanzengeographie Deutschlands“ von K. Hueck, Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde 1936, Seite 9. Nach Hueck (a. a. O., S. 8) haben pollenanalytische Untersuchungen den früher sehr beträchtlichen Lindenanteil des Waldgebietes auf der Kernsdorfer Höhe erwiesen. Reine Lindenwälder oder lindenreiche Wälder sind sonst in Deutschland selten. Bekannt ist ein Lindenwald von Colbitz bei Magdeburg, der aber menschlichem Einfluß sein Dasein verdankt. (Schoenichen, „Urdeutschland“, Verlag J. Neumann, Neudamm 1935, Band 2, S. 86.)



Bild 3. Sumpfporstreiches Kiefernmoor am Rande des Großen Moorbruches im Memeldelta bei Alt-Heidendorf.

(Nach einer Aufnahme von K. Hueck.)

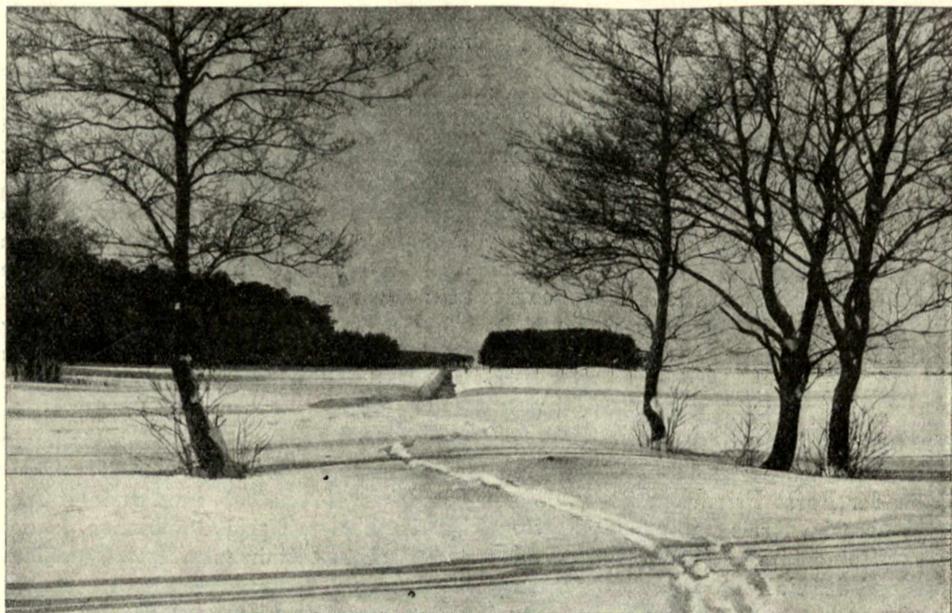


Bild 4. Am Rande der Kaporner Heide. Südöstliches Samland.

(Aufn. Dr. Meinke)

Die genannten, für Ostpreußen in so besonderer Weise bezeichnenden Baumarten schließen sich häufig zu charakteristischen Mischwäldern zusammen. Als im ganzen wohl verbreitetste Form erscheinen die Eichen-Hainbuchen-Linden-Wälder (*Quercus Robur*, *Carpinus betulus*, *Tilia cordata*) mit Beimengung von Eschen (*Fraxinus excelsior*), Ulmen (*Ulmus montana* und *Ulmus campestris*), Spitzahorn (*Acer platanoides*), Birken (*Betula verrucosa*) und Fichten (*Picea excelsa*) und einem außer dem Jungwuchs dieser Hölzer vorhandenen Gebüsch von Hasel (*Corylus avellana*), Seidelbast (*Daphne Mezereum*), Faulbaum (*Rhamnus Frangula*), Zitterpappel (*Populus tremula*), Traubenkirsche (*Prunus Padus*), Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Schwarzer Johannisbeere (*Ribes nigrum*), Eberesche (*Sorbus aucuparia*), Gemeinem Schneeball (*Viburnum Opulus*) und Pfaffenhütchen-Arten. Dieselben schön blühenden Frühjahrspflanzen, die weiter westlich die Buchenwälder zieren, bringen schon zu Beginn der Vegetationsperiode eine große Farbenpracht in diese Mischwälder, so die Anemone (*Anemone nemorosa*), das Leberblümchen (*Hepatica triloba*) — letzteres tritt allerdings weiter westlich reichlicher auf —, der Sauerklee (*Oxalis acetosella*), das Schattenblümchen (*Majanthemum bifolium*), das Salomons-Siegel (*Polygonatum officinalis*), die Goldnessel (*Lamium Galeobdolon*), der Bärenlauch (*Allium ursinum*), der Lerchensporn (*Corydalis cava*), das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), die Frühlingsplatterbse (*Lathyrus vernus*). Vielfach sind besonders typisch der Wohlriechende Odermennig (*Agrimonia odorata*) und der Kassubische Hahnenfuß (*Ranunculus assubicus*). An Moosen und Bodenflechten ist diese krautreiche Waldgesellschaft arm. Infolge der erheblichen Baumartenmischung mit teilweise auch weniger schattenden Hölzern sind selbst zur Zeit voller Belaubung genügend hellere Standorte vorhanden, die den hauptsächlich im Sommer blühenden Arten, darunter den Hochstauden, eine reiche Entfaltung ermöglichen. Dadurch fällt der für die westlicheren Buchenwälder so bezeichnende Gegensatz zwischen der Farbenpracht der Frühlingsflora und der Verarmung des Waldbodens im Sommer fort.

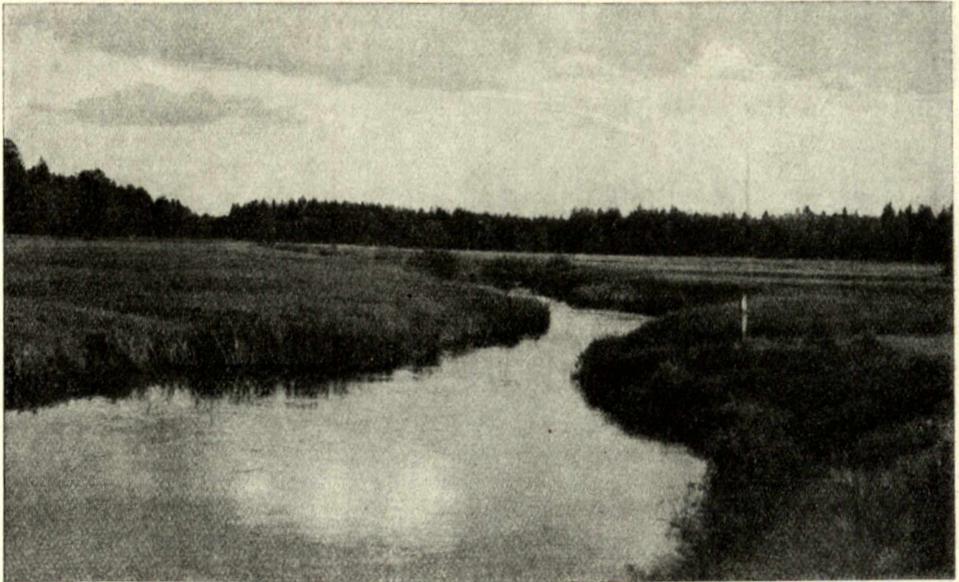


Bild 5. Oberhalb Jagdhaus Rominten. Rominter Heide. Herbst 1931.

(Aufn. Dr. Meinke)

Eine weitere eigenartige Mischwaldform ist der auf die schweren guten Mergelböden im Gebiet der flachen Grundmoränenlandschaft beschränkte hochstaudenreiche laubholzgemischte Fichtenwald (vgl. Hueck a. a. O., desgl. auch Steffen, „Vegetationskunde von Ostpreußen“, Gustav Fischer, Jena 1931, S. 70), in dem sich vornehmlich Zitterpappel (*Populus tremula*), Stieleiche (*Quercus Robur*), Warzenbirke (*Betula verrucosa*), Linde (*Tilia cordata*) und Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) finden. (Bild 7 und 10.) Diese Waldart ist ebenso wie der vorher beschriebene Eichen-Linden-Hainbuchen-Wald in der Rominter und Borker Heide gut entwickelt. Natürlich kommen auch Übergangsformen vor. Himbeere (*Rubus idaeus*), Große Brennessel (*Urtica dioica*), Waldschachtelhalm (*Equisetum silvaticum*), Wurmfarne (*Aspidium Filix mas*), Großes Springkraut (*Impatiens noli tangere*), Kälberkopf (*Anthriscus silvestris*) und Waldbrustwurz (*Angelica silvestris*) sind besonders auffällige Hochstauden. An den feuchteren erlenreichen Stellen gedeiht zahlreicher als in westlicheren Gegenden die prächtige, zartweiß blühende, schön duftende Sumpfpferdstaude (*Filipendula Ulmaria*). Sehr erheblich sind an der Zusammensetzung der ostpreußischen Laub- und Mischwälder auch die Hängebirken (*Betula verrucosa*) und Eschen (*Fraxinus excelsior*) beteiligt, und zwar in einem für deutsche Verhältnisse außergewöhnlich kräftigen, sonst wohl nur ostwärts und nordostwärts der Landesgrenzen erreichten Wuchs. Entsprechendes gilt auch für die Zitterpappeln (*Populus tremula*). Auf den lehmigen grundwassernahen Böden vieler Teile des nördlichen Ostpreußens, besonders im Forstamt Pfeil, wo sich die sogenannten „litauischen Lehmreviere“ oder „Lehmbrücher“ befinden (vgl. Hueck a. a. O.), gedeihen die ostpreußischen „Wertbirken“, deren Holzertrag und Holzgüte in Deutschland einzigartig ist. (Bild 6.) Wo im Reich kennt man sonst so stattliche hohe und stammstarke Zitterpappeln wie diejenigen der Lehmbrücher? Die Wälder der Lehmbrücher weisen neben den starken Birken, Eschen und Zitterpappeln Fichten und Eichen (*Quercus Robur*) auf. Als Unterholz gedeihen dort Faulbaum (*Rhamnus Frangula*), Traubenkirsche (*Prunus padus*), Pfaffenhütchen (*Evonymus europaea*) und Schneeball (*Viburnum Opulus*). Die Bodenvegetation



Bild 6. Elche im Birkenmoor.

(Aufn. Jeske)

und auch die Strauchschicht mit Großen Brennesseln (*Urtica dioica*), Himbeeren (*Rubus idaeus*), Großes Springkraut (*Impatiens noli tangere*) u. a. stellt eine Mischung aus derjenigen der Erlenstandmoore und der geschilderten, an schönen Frühblühern reichen Eichen-Hainbuchen-Linden-Wälder dar.

Weit mehr als in anderen Provinzen sind Moore verschiedenster Ausbildung über Ostpreußen verteilt. Von den Erlenbrüchern, besonders den eindrucksvollen Erlensumpfmoores, war schon die Rede; aber recht häufig treten auch Zwischenmoore mit Beständen von Kiefern (*Pinus silvestris*), Birken (*Betula pubescens*) und Fichten (*Picea excelsa*) auf, bald mit dichtem Unterwuchs von Beeresträuchern (*Vaccinium*-Arten), bald wieder reich an schönblühendem und fremdartig duftendem Sumpfporst (*Ledum palustre*) und riesigen Beständen von Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und anderen Arten. (Bild 3, 9, 11.) Zwar sind diese Zwischenmoorwälder auch dem übrigen Deutschland vielerorts nicht fremd; in Ostpreußen sind sie aber meist ausgedehnter und häufig auch Randzonen großer Hochmoore mit bemerkenswerten Übergangserscheinungen wie auffallend lockerem und niederem Wuchs der Kiefern gegen das offene Hochmoor hin oder wie in Fällen seitlich weiterwachsender lebenskräftiger Hochmoore mit der Ausbildung der sehr nassen torfmoosreichen, oft von großen Schilfbeständen durchsetzten sogenannten „Lagg“-Formation, die z. B. am östlichen Rande des Zehlaubruches gegen den Frisching-Forst hin typisch entwickelt ist, aber auch am Westrand dieses Moores vorkommt. (Bild 12.) In den Randwäldern der großen Moore, wie der genannten Zehlau und des Großen Moorbruches, nimmt auch eine besonders wild anmutende Zwischenmoor-Mischwaldgesellschaft von Erlen, Fichten, Kiefern und Moorbirken (*Betula pubescens*) einen großen Raum ein, in deren Landschaftsbild sich der wilde Eindruck des Sumpfmoores mit seinen vom Entenflott (*Lemna*-Arten) grün überzogenen Wasserlöchern, seiner Wirrnis von Schwertlilien, Sumpfprimeln, Calla, Schilf (*Phragmites communis*) und hohen Seggen (*Carex*-Arten), vereinigt mit schwankenden, von der Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*) überspannten Torfmoospolstern, zwischen denen auf höheren Bulten Trunkelbeeren (*Vaccinium uliginosum*) und Sumpfporst (*Ledum palustre*) wuchern.

Im ganzen läßt sich also sagen, daß im Baumbestand, im Unterholz und im Bodenwuchs der meisten ostpreußischen Waldgesellschaften ein größerer Artenreichtum, im Unterholz und im Bodenwuchs auch eine größere Individuenzahl herrscht als weiter westlich in den Buchenwäldern und in den meisten sonstigen norddeutschen Waldungen westlich der Weichsel. Einzig die Flußauenwälder Deutschlands außerhalb Ostpreußens weisen eine ähnliche Reichhaltigkeit auf; aber sie sind heute kaum noch irgendwo ausgedehnt erhalten, auch fehlt ihnen im Gegensatz zu derartigen erhaltenen fichtendurchmischten Gesellschaften Ostpreußens das Nadelholz.

Außer den stadtnahen Kiefernheiden und den durch allgemeinbekannte Anziehungspunkte wie die Meeresküste, größere und kleinere Binnenseen, Dünen, Fernblicke oder berühmten Wildreichtum ausgezeichneten und gleichzeitig durch bequeme Wege erschlossenen anderen Forsten werden die ostpreußischen Wälder von Wanderern wenig betreten. Diese Tatsache liegt wohl in ihrer vielfach großen Feuchtigkeit und in ihrer starken Durchsetzung mit Mooren und der daher geringen Wegsamkeit begründet. Diese feuchten Waldungen sind natürlich reich an Mücken und Bremsen, durch die sich stadtgewohnte Menschen leicht abschrecken lassen. Die Schönheit der typischen Waldgesellschaften Ostpreußens ist — das kann man ohne Übertreibung sagen — trotz der forstlichen Behandlung noch von einer solchen Natürlichkeit und Urwüchsigkeit, daß die meisten heute stark naturentwöhnten Menschen dieser Urgewalt fremd und scheu gegenüberstehen. Man spricht so viel vom „schönen Ostpreußen“, vergißt aber oft oder weiß es gar nicht einmal, daß die Wälder dieses Landes einen wesentlichen Teil seiner Schönheit verkörpern.

Nicht nur in der Zusammensetzung der Baumarten und der übrigen Pflanzen zeigt das Landschaftsbild der nordöstlichsten Provinz Deutschlands eigenartige Züge, sondern auch in seiner geologisch-morphologischen Gestaltung, die wiederum auf das Waldbild zurückwirkt.

Die im nördlichen Ostpreußen besonders ausgedehnte flachwellige bis fast ebene Grundmoränenlandschaft und die ebene Staubeckenzone nicht weit südlich des Pregelgebietes, die Inster-Pregel-Urstromregion und die alluvialen Aufschüttungsflächen im Memelmündungsgebiet sind sehr reich an Moorbildungen und Vernässungen verschiedenster Art und meist langsamfließenden kleineren und größeren Flußläufen.

Die Feuchtigkeit, die Sümpfe, Moore und Uferzonen sind mitbestimmend für die Verteilung der Holzarten und für die geschilderte Wildnis des Waldbildes.

Die Flachheit und Weite der Räume und die Häufigkeit sumpfigen Wassers verleiht der schwer zugänglichen einsamen Waldlandschaft einen herben schwermütigen Zug (Bild 4, 5, 13, 14), der noch gesteigert wird durch k l i m a t i s c h e Eigentümlichkeiten wie den langen, vielfach strengen Winter und die oftmals großartigen Wolkenbildungen am hohen Himmel; liegt doch Ostpreußen im Bereich der Zugstraßen großer Tiefdrucksysteme und häufig auch im niederschlagsreichen Grenzgebiet kalter und warmer Luftmassen und im Sommer in der Zone kontinentaler Gewitterhäufigkeit. Hinzu kommt als Besonderheit der im Vergleich zum übrigen Norddeutschland vorhandenen Lage in durchschnittlich etwas nördlicherer Breite ein Sommer mit langen Tagen, allmählicher Dämmerung und kurzen schon verhältnismäßig hellen Nächten, wenigstens in der Junizeit, und ein Winter mit kurzen, infolge des tiefen Sonnenstandes und der häufigen Himmelsbedeckung oft recht lichtarmen Tagen und langen finsternen Nächten. Das Klima bestimmt natürlich ganz wesentlich die Baumartenzusammensetzung. So ist die Fichtengrenze wohl hauptsächlich durch Trockenheit und Wärme, die Rotbuchengrenze durch späte Frühjahrsfröste, daneben edaphisch durch die von der Staubeckenzone ab nordostwärts vorhandene erhebliche Bodenfeuchtigkeit bedingt.

Eine wesentliche Steigerung erfährt der Zauber der wenig berührten ostpreußischen Waldlandschaften noch durch den Reichtum an bemerkenswertem auffälligem Getier. So ist nur dieser entlegene Nordosten Deutschlands noch die Heimat der Elche, die wie Vorzeitwesen durch die Erlenwildnis der Memelniederung schreiten (Bild 6) und über Wanderdünen und Bruchwälder der Nehrung zum blauen Baltischen Meere hinüberschauen, die aber auch in anderen Mischwäldern der nördlichen Provinz plötzlich wie Spukgestalten dem seltenen Eindringling in den Weg treten. Von den kapitalen Rothirschen der Rominter Heide, deren hundertfältige Brunftschreie in kalten Septembernächten von nebelwogenden Wiesen zum funkelnden Sternenhimmel schallen, geht die Sage, die wohl stimmen mag, sie trügen die stärksten Stangen von allen Hirschen in deutschen Gauen. In Ostpreußens Wäldern sind noch heute die Adler zu Hause, mehr als sonst irgendwo in Deutschland, selbst die Mittelgebirge und die Alpen stehen in dieser Hinsicht hinter der Provinz zurück. Immer noch horsten in den Waldungen des alten Ordenslandes der Kleine Schreiadler (*Aquila pomorina*), der Große Schreiadler oder Schelladler (*Aquila maculata*), der Fischadler (*Pandion haliaëtus*) und der Schlangadler (*Circaëtus gallicus*). Der Steinadler (*Aquila chrysaëtus*) ist regelmäßiger Durchzügler und wird sich vielleicht dank der Durchführung strenger Schutzmaßnahmen wieder ansiedeln.

Von der gegenwärtig noch in Ostpreußen vorkommenden Menge der westlich der Weichsel vielfach schon ganz verschwundenen oder nur noch selten brütenden Kraniche erzählt uns Georg Hoffmann, Rosenberg in Westpreußen, in seinem prächtigen Buch „Rund um den Kranich“ (Hohenlohesche Buchhandlung Ferdinand Rau, Öhringen 1936); er zeigt aber auch, wie bedroht dieser schöne Vogel durch das mehr und mehr um sich greifende Menschenwerk ist, dieser heimliche Vogel einsamer Urlandschaft, über den uns der aus masurischem Forsthaus gebürtige Dichter ostpreußischer Waldesheimat Ernst Wiechert in seinem Lebensbekenntnis „Wälder und Menschen“ (Albert Langen und Georg Müller, München) eine ergreifende Geschichte von einer Freundschaft zwischen Mensch und Tier berichtet. In Hoffmanns Forschungsbereich im wald- und seenreichen stillen Kreise Rosenberg in Westpreußen liegt auch die Insel der Kormorane, eine der ostpreußischen Horstkolonien dieser seltsamen Gestalten unter den Wasservögeln, die in Deutschland jenseits der Provinz zu den größten Seltenheiten gehören. Wenige Kilometer von der Insel entfernt dehnt sich, umrahmt von wechselvollem Hochwald und unbetretbarem Sumpf, der See der Schwäne, einer der vielen in diesem Land, auf dem die lichten stolzen Märchenvögel noch heute schwimmen und ihre Brut aufziehen wie einst in lange versunkener Zeit. Hier sei auch des Schwarzstorches und des Uhus gedacht, deren Horste im alten Deutschordenslande noch häufiger sind als weiter im Westen. Viel ließe sich noch sagen von der eigenartigen Tierwelt ostpreußischer Wälder, vom wilden Sprosser schlag im birkenduftenden Sumpfwald, wenn der Mond sich im dunkeln Wasser spiegelt, vom bösen hungrigen Wolf, der bei grimmer Winterkälte aus dem weiten Osten in die grenznahen verschneiten Fichtenforsten herüberwechselt; doch möge das Mitgeteilte hier genügen.

Zusammengefaßt ergibt sich also einwandfrei, daß sich die ostpreußischen Wälder hinsichtlich ihrer Vegetation und ihres Landschaftsbildes erheblich von denjenigen des übrigen Deutschlands unterscheiden. Es liegt das sowohl an ihrer andersartigen Baumartenzusammensetzung, die stark durch das Auftreten der Buchen-NO-Grenze und der Fichten-SW-Grenze betont ist, als auch an geologisch-morphologischen Besonderheiten des Landes, z. B. der großen Ausdehnung flacher sumpf- und gewässerreicher Grundmoränenlandschaften und Staubeckengebiete, an dem riesigen Flächenraum alluvialer Aufschüttungen und an dem Auftreten großer Seen inmitten der Wälder der Endmoränenregion des Baltischen Höhenrückens.

Ferner beeinflussen Eigenarten des Klimas und der mit der nördlichen geographischen Lage verbundenen Beleuchtungsverhältnisse das Gesicht der Gesamtlandschaft und damit auch das Waldbild. Gesteigert wird der Eindruck seltsam unberührter Waldesnatur noch durch den bemerkenswerten Reichtum an auffälligem Getier, das im übrigen Norddeutschland, aber auch im gebirgigen Deutschland nicht mehr oder nur noch in geringer Anzahl vorkommt.

Fichten- und Buchengrenze bedeuten mehr als das Aufhören eines Holzartenareals: Sie zeigen uns, daß das Antlitz der ostpreußischen Waldlandschaft zum größten Teil keine mitteleuropäischen Züge mehr, sondern bereits nordosteuropäische Charaktere aufweist und so das Gesamtbild des großdeutschen Waldes wesentlich bereichert. Der Mensch gab diesem Lande in harter Arbeit ein deutsches Gesicht, wo aber Altpreußens Wälder rauschen, da weht ein fremder, schwerer Duft, da fliegen seltsame Vögel, und wem diese Wildnis einmal zum Erlebnis ward, den packt oft heiß und stark die Sehnsucht nach modrigem Sumpf und bunter Blumenpracht, nach dem ganzen wundersamen Zauber dieser Urwelt des Ostens.

Schriftenverzeichnis (ohne die im Text bereits gemachten Angaben):

1. H. Gams und S. Ruoff: Geschichte, Aufbau und Pflanzendecke des Zehlaubruches. Monographie eines wachsenden Moores in Ostpreußen. Schriften der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft Königsberg (Preußen). 66. Band, Heft I, 1929.
2. K. Hueck: Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat und der angrenzenden Gebiete. Band 1 und 2. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde.
3. K. Hueck: Reichsnaturschutzgebiet Deutscher Elchwald. In: „Naturschutz“, 20. Jahrgang, Nr. 3. Verlag J. Neumann, Neudamm März 1939.
4. W. Schoenichen: Urwaldwildnis in deutschen Landen. Verlag J. Neumann, Neudamm 1934.

Vom Brutleben des Kornweih

(Aus der vogelkundlichen Station Rohrkrug der Vogelwarte Rossitten)

Von Gerhard Haas (Oggelshausen am Federsee) — (Hierzu Tafel 13 und 14)

Es ist Mitte April. Zwischen fahlgelben hohen Schilfwäldern kräuselt sich im kühlen Frühlingswind die braune Lache des Drausensees (Westpreußen). Dutzende schneeweißer Höckerschwäne leuchten aus dem dunklen Wasser. Die vielen Enten, darunter Tafel-, Reiher- und Moorenten, haben sich zum Teil paarweise gefunden. In kleineren und größeren Trupps halten Zwergsäger zusammen, die hier Gäste sind. Schrill übertönen die Liebeslaute der Rothalstaucher das Gebelle der zahllosen „Papchens“ und das Gekreische der Lachmöwen. Brust gegen Brust umwerben sich mit tiefem „Kroarr“ die Haubentaucher. — Über dem hohen schmalen Rohrwald am Ufer gaukeln zwei Rohrweihen, die bereits ihren Horst darin errichten. Dahinter dehnt sich ein Schilfgebiet kilometerlang aus; es grenzt an eingedeichte Viehweiden und Felder. Drei Kraniche fallen in die Schilfwildnis ein: Hier haben sie noch Heimatrecht. Über Schilf und Kranichen kreisen mit schräg nach oben gehaltenen Schwingen zwei Kornweihen, ein zwiebelbraunes Weibchen mit hervorstechendem weißen Bürzel und ein ausgefärbtes Männchen. Sein silberbläuliches Gefieder leuchtet in der Frühlingssonne. Die schwarzen Schwingenspitzen stechen lebhaft davon ab.

Plötzlich läßt sich der Kornweihenmann mit scharf angewinkelten Schwingen jäh abfallen, wirft sich dabei, als ob er angeschossen wäre, einmal auf die rechte, dann auf die linke Seite, steilt fast senkrecht empor, überschlägt sich rückwärts, schwingt sich wieder hoch, kippt dann seitlich ab und beginnt ähnliche Liebesspiele immer wieder von neuem. Die Sturzflüge begleiten in der Regel bekassinenartig meckernde Rufreihen: „ke ke ke . . .“.

* So nennen die Drausenfischer die Bläßhühner.



Bild 7. Nordostpreußischer Fichten-Mischwald bei Tannenwalde. Östliches Samland.
(Aufn. Dr. Meinke, 1931)



Bild 8. Erlenbruch in der Nähe des Schwentbunder Moores bei Ostseebad Cranz.
(Aufn. Dr. Meinke)



Bild 9. Beeren- und wollgrasreicher Kiefern-Zwischenmoor-Wald des Schwentbunder Hochmoores bei Cranz (östliches Samland).
(Aufn. Dr. Meinke)

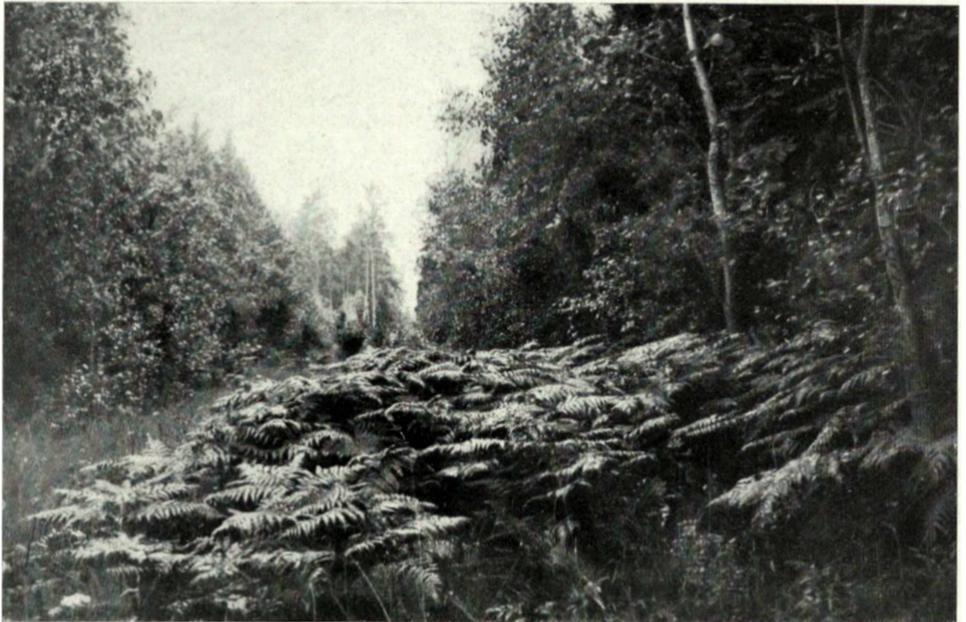


Bild 10. Adlerfarnbestand in einem ostpreußischen Mischwald bei Tannenwalde.
(Aufn. Dr. Meinke, 31. VII. 1931)

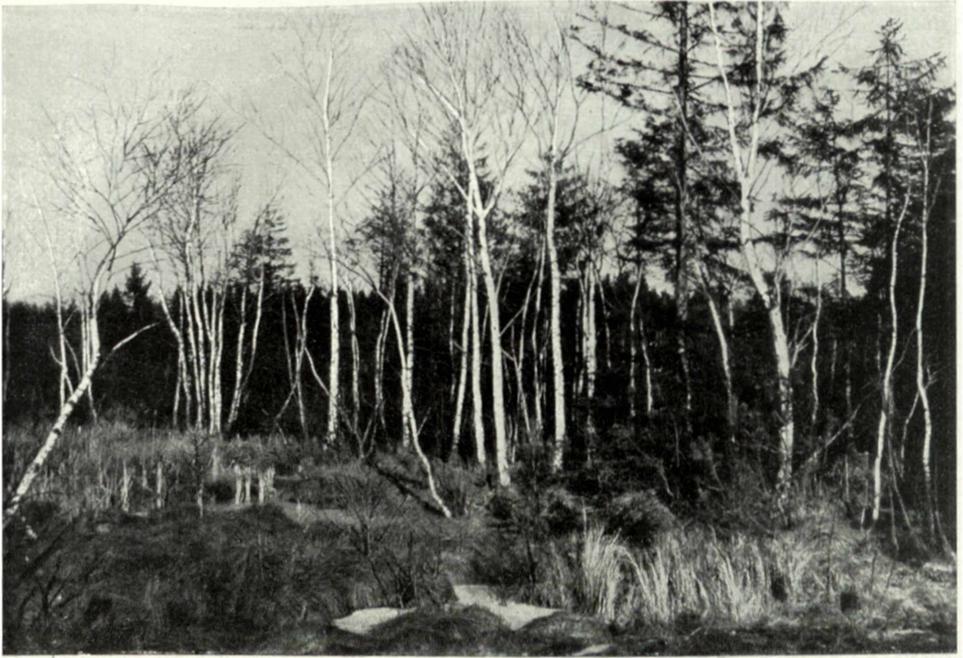


Bild 11. Vorfrühling in einem teilweise abgetorfte Kiefern-Birken-Erlen-Zwischenmoor im östlichen Teil des Forstes Fritzen (östliches Samland).

(Aufn. Dr. Meinke)



Bild 12. Versumpfender Randwald des Zehlau-Bruches; bei Kämmersbruch (Jagen 4); Heidelbeerfichtenwald auf Lehm Boden mit Rohhumus. *Equisetum silvaticum* in Menge. Von dem Tümpel aus dringen die Lagg-Sphagnen in lockerer Masse vor.

(Aufn. H. Groß, VII. 1923)



Bild 13. Birkenmoorwald im östlichen Teil des Fritzener Forstes. Östliches Samland.

(Aufn. Dr. Meinke, 1931)



Bild 14. Nasser Fichtenmischwald, von Erlenstandmoor durchsetzt. Wittahner Wald (Jagen 7).
Östliches Samland.

(Aufn. Dr. Meinke, 26. II. 1928)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Meinke Herbert

Artikel/Article: [Eigenarten im Antlitz ostpreußischer Waldlandschaften 89-97](#)